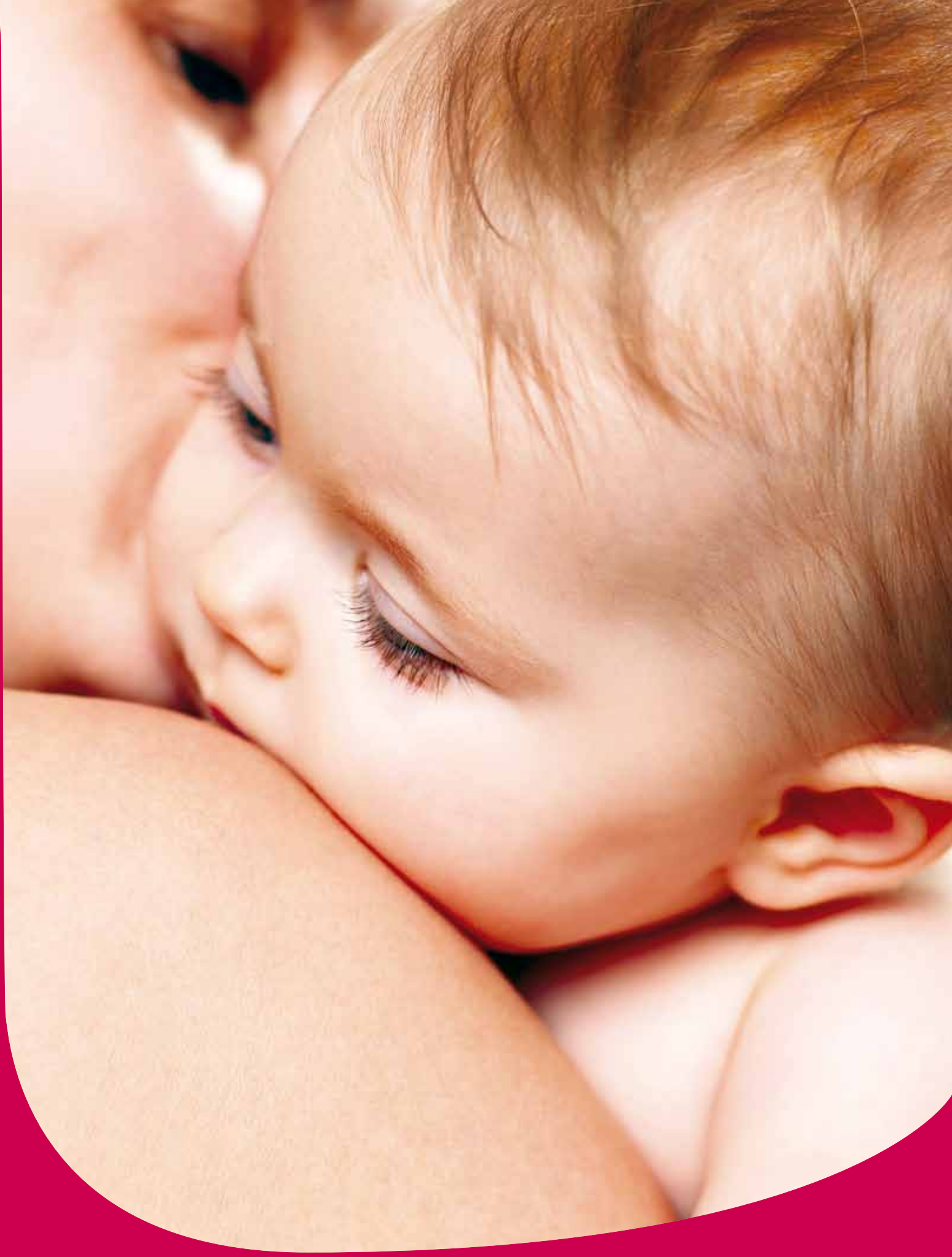

Fotos: Fotolia.de

Körperfreundlichkeit von Anfang an

Wege zu einem natürlichen Umgang mit kindlicher Sexualität

Wir leben in einem aufgeklärten Zeitalter. Es sollte dazugehören, ganz selbstverständlich mit Sexualität umzugehen und Kindern eine eigene Sexualität zuzugestehen. Doch viele Erzieherinnen und Eltern sind verunsichert und scheuen sich vor diesem Thema. Der folgende Beitrag erklärt, was kindliche Sexualität ist und wie Bezugspersonen Kinder auf dem Weg zur eigenen Sexualität begleiten können.

Ina-Maria Philipps

Eine bejahende Haltung zur Sexualität gerät schnell in den Verdacht, die natürlichen Grenzen des Kindes zu überschreiten, pädophilen Übergriffen ideologisch Vorschub zu leisten und einer gesunden kindlichen Entwicklung insgesamt eher zu schaden **www.isp-dortmund.de/download/archiv.html**. Bei den Bezugspersonen dominieren die Fragen: „Wo muss ich aufpassen bzw. eingreifen?" „Was gilt es, präventiv zu tun, um Gefahren zu verhindern?" „Was ist zu viel?" Leider ist selten zu hören: „Was müssen wir mindestens tun, um das Recht des Kindes auf sexuelles Lernen zu gewährleisten?" Die renommierte Hamburger Sexualwissenschaftlerin Hertha Richter-Appelt sieht es auch als eine Form sexueller Traumatisierung an, wenn kindliche „... Sexualität tabuisiert, unterdrückt und bestraft und wenn Angst vor ihr geschürt wird." (Schmauch 2011, S.1)

Die kindliche Sexualität

Welche Gründe gibt es für eine solche Ängstlichkeit? Zunächst ist zu berücksichtigen, dass die Wahrnehmung und Bewertung dieser kindlichen Verhaltensweisen von Erwachsenen, mit ihrer nichtkindlichen Wahrnehmung vorgenommen werden. Vieles, was Kinder diesbezüglich interessiert, kann Erwachsene im tiefsten Inneren schockieren oder sogar neidisch machen: Ein Kind ist mit allen seinen Sinnen darauf ausgerichtet, lustvolle Erfahrungen zu machen und unlustvolle zu vermeiden. Diese Suche nach maximaler Lustgewinnung verfolgt es sehr eigensinnig und nachdrücklich, spontan, neugierig und unbefangen. Anders als der Erwachsene ist ein Kind auf der Suche nach Lust nicht etwa auf die Genitalien und auf Orgasmen fixiert. Seine Lustquellen variieren, mal möchte es gehalten oder gestillt, mal gestreichelt oder gekitzelt werden, mal toben oder kämpfen, dann wieder beschmust oder getröstet werden. Dabei geht das Kind recht egoistisch vor: Es kennt weder Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Erwachsenen noch Scham für seine „Maßlosigkeit" – ganz anders als die Erwachsenen in ihrer Beziehungsorientiertheit und anerzogenen Kontrolle ihrer Bedürfnisse.

„Welche Gründe gibt es für eine solche Ängstlichkeit?"

Die Macht, Heftigkeit und Ungezügeltheit, mit der das kleine Kind seine sexuellen Bedürfnisse ausdrückt, können Erwachsenen unangenehm sein. „Einer verbreiteten Neigung folgend, werden Säuglinge als klein, süß und goldig betrachtet bzw. oft auch so ausstaffiert. Mit dieser Verniedlichung leugnen Erwachsene, dass Neugeborene tatsächlich groß sind als Triebwesen, groß in ihren Begierden …" (Schmauch 1994, S. 85 f.). Zudem interpretiert der Erwachsene kindliche Sexualäußerungen auf der Folie seiner eigenen Sexualität, etwa wenn Kinder sich beim „Doktorspiel" gegenseitig untersuchen; oder wenn sie im Rollenspiel das „Liebemachen" der Erwachsenen nachahmen. Hier drücken sie ihre Bedürfnisse und ihre Neugier im Spiel aus, zeigen aber nicht die Erregung und das Bedürfnis nach Befriedigung wie ein Erwachsener. Verwechseln Bezugspersonen beide Formen von Sexualität, die strukturell deutlich unterschiedlich sind, fordern sie gegebenenfalls die „notwendige Scham". Doch diese „Hüterin der Privatsphäre" (Bettina Schuhrke) entwickelt sich selbstständig erst mit circa fünf Jahren und sollte Kindern nicht „vorsorglich" oktroyiert werden.

Heiße Eisen in der Kita

Sexualerziehung

Seit vielen Jahren sind Nacktheit, Selbstbefriedigung, gemeinsame Toilettengänge, Doktorspiele, Aufklärung und eine entsprechende Sprache Diskussionsthemen in den Einrichtungen. Im Zuge der Öffnung der Kitas für unter Dreijährige ist ein für das Körperlernen des Kleinkindes zentraler Bereich hinzugekommen, der meines Erachtens bisher nicht ausreichend durch das Fachpersonal reflektiert wird: Sehr junge Kinder zwischen einem Jahr und drei Jahren werden für einen erheblichen Teil des Tages nicht mehr von ihren primären familiären Bezugspersonen betreut, sondern von professionellen Fachkräften, die sich um mehrere Kinder gleichzeitig kümmern müssen. Zwar gibt es gute Konzepte für die Eingewöhnung und genaue Regeln für die Körperhygiene, aber folgende Fragen bleiben oft unbeantwortet:

Welche Achtsamkeit erfährt das Kind, das gerne noch länger nackt auf der Kommode liegen und seinen Körper durch Betasten kennenlernen will? Wie wird mit der Neugier anderer, älterer Kinder umgegangen, die gerne beim Wickeln zusehen wollen und damit ihr Interesse an einen Vergleich mit den eigenen Geschlechtsmerkmalen ausdrücken? Darf liebevoll über die Regionen, die gesäubert oder eingecremt werden, gesprochen werden? Oder soll lieber ganz schnell und wortlos wieder eine Windel angelegt werden? Darf oder soll es eine aktive Förderung von positiven Körpererfahrungen geben, indem das Kind von Kopf bis Fuß gestreichelt wird, oder ist das eine Grenzüberschreitung?

Die Antworten auf diese Fragen sind voller Bedeutung für das kindliche Lernen. Noch bevor das Kind sprechen und im engeren Sinne verstehen kann, speichert es im sogenannten „vorsprachlichen Körpergedächtnis“ Erlebnisse von Körpersensationen und unterschwellige Botschaften ab (etwa über den „besonders dreckigen“ Intimbereich oder den „schönen Po“) – mit erkennbaren Wirkungen für die Erwachsenensexualität (Richter/Appelt 1999, S. 213).

Reinlichkeitserziehung

Ähnliches gilt für die Reinlichkeitserziehung, die sich jetzt deutlich auf die Kitas verlagert. Wie wird mit dem Stolz des Kindes auf seine Ausscheidungen umgegangen? Wie nachdrücklich wird auf ein frühes Saubersein gedrungen, weil es für den Arbeitsalltag verständlicherweise sehr entlastend wäre? Eine nochmalige Verschärfung der oberen Fragen ergibt sich, wenn ausnahmsweise ein männlicher Erzieher in der Einrichtung tätig ist: Darf er wickeln, soll er Kinder liebevoll streicheln und halten? Umgekehrt: Was bedeutet es für das Kind, wenn es einen zärtlichen Umgang nur durch Frauen erfährt?

Was tun?

Für die Erzieherinnen entsteht ein Dilemma, das in der Literatur bisher wenig Beachtung gefunden hat: Zu ihrer Professionalität gehört die notwendige Distanz, aber zu ihrem Alltag gehören zugleich unvermeidlich viele, auch sehr innige Berührungen. Körperliche Nähe ist für das Bindungsbedürfnis gerade der jüngeren Kinder elementar. Zusammengefasst bedeutet das: „Wie können körperbezogene Grenzen in der Arbeit gewahrt und zugleich deutliche Signale der Körperfreundlichkeit gegeben werden? Wie lassen sich die notwendige Entsexualisierung beruflicher Beziehungen und die grundsätzliche Sexualitätsbejahung vereinbaren?“ (Schmauch 2010, S. 207).

„Unterdrückung und Tabuisierung verunsichern Kinder.“

Dass Kinder zur Entwicklung ihrer Identität Vergleiche mit anderen (Eltern und Gleichaltrigen) anstellen – und dies nicht nur verbal, sondern auch „handgreiflich“ –, ist inzwischen weitgehend anerkannt. Dieses Lernen passiert sowohl durch Selbst- als auch durch Fremduntersuchung. Die berühmten Doktorspiele sind nichts anderes, denn die Kinder möchten herausfinden, wie andere des gleichen bzw. des anderen Geschlechts aussehen. Dass es dabei vorkommen kann, dass Gegenstände in die Scheide gesteckt werden, hat gerade in den letzten Jahren den Verdacht ausgelöst, hier könne eine Wiederholung von selbst erlebten sexuellen Übergriffen vorliegen. Laut Bettina Schuhrke, die sich intensiv um die empirische Erforschung kindlichen Sexualverhaltens gekümmert hat, kann ein solches Verhalten jedoch nicht automatisch als Hinweis auf Missbrauchserfahrungen gedeutet werden (Schuhrke 1997, S. 108 ff.).

Auch der gemeinsame Gang zur Toilette dient übrigens der Klärung von Fragen und befriedigt die Neugier. Verbote in diesem Zusammenhang implizieren für das Kind, dass es in Sachen „Körper“ und „Sexualität“ nicht offen wissbegierig sein darf. Dies kann später den unbekümmerten Umgang mit dem eigenen, erwachsenen Körper und mit dem des Partners beeinträchtigen.

Kinder stark machen

Lange übersehen wurden in diesem Zusammenhang Übergriffe unter Kindern – wenn z. B. ein Fünfjähriger ein jüngeres Kind zu Spielen überredet oder gar zwingt und dabei seine Überlegenheit ausnutzt. Nach allem, was wir wissen, sind Kinder, die ihre sexuelle Lust und Neugier relativ frei ausleben dürfen, Antworten auf ihre sexuellen Fragen erhalten und damit auch sprachfähig werden, am besten vor Übergriffen und Missbrauch geschützt. Unterdrückung und Tabuisierung verunsichern Kinder, weil dabei vieles im Dunkeln und unausgesprochen bleibt.

Erzieherinnen müssen hier aufmerksam sein und immer wieder darauf hinweisen, dass alle an einem Spiel Beteiligten damit einverstanden sein müssen und jederzeit aufhören dürfen, wenn sie sich unwohl fühlen. Übergriffige Kinder müssen deutlich auf ihr Verhalten hingewiesen werden, damit sie nicht lernen, dass nichts passiert, wenn sie Grenzen überschreiten. Allerdings gilt zugleich, dass ein Kind, welches Grenzen verletzt, nicht zum „Täter“ gemacht und verfolgt werden darf. Wichtig ist, dass in diesem – wie in jedem anderen – Bereich grenzwertiges Verhalten in der Lernphase dazugehören kann, ohne dass es das betroffene Kind sofort und automatisch traumatisiert (Freund/Riedel-Breidenstein 2004).

Vieles spricht dafür, dass eine offensive Sexualaufklärung bereits in der Kita unbedingt Bestandteil des Bildungskanons sein sollte. Sexualität ist ein wesentlicher Bestandteil der Persönlichkeit eines jeden Menschen in jedem Alter, und Vorschulkinder haben ein Recht auf Informationen, die sie u. a. davor bewahren, den Bildern, Mythen und Fehlinformationen aus den Medien und durch andere Kinder hilflos ausgeliefert zu sein. Spätestens in unserem medialen Zeitalter gibt es das „unschuldige Kind" nicht mehr!

Konsequenzen für Kita und Erzieherinnen

Damit alle hier genannten Aufgaben erfolgreich bewältigt werden können, erscheinen mir folgende Voraussetzungen notwendig:

- Die Leitung der Kita sollte Sorge dafür tragen, dass ein regelmäßiger Austausch im Team stattfindet über folgende Themen: Wie soll mit kindlichen Sexualäußerungen umgegangen werden? Welche aktiven sexualitätsbejahenden Angebote werden gemacht? In welcher Weise werden Schutzmaßnahmen gehandhabt (etwa Schutz des Außenbereichs vor Einblick oder Gestaltung von Wickelraum und Toilette)? Wie wird mit besonderen Wünschen oder gar Auflagen von Eltern bzw. mit kulturellen Differenzen umgegangen (z. B.: „Ich möchte nicht, dass mein Kind nackt draußen spielt.")?
- Bestehen deutliche Kontroversen unter den Erzieherinnen, ist es oft ratsam, eine sexualpädagogische Expertin hinzuzuziehen, um konzeptionelle Klarheit herzustellen. (s. Linktipps).
- Wünschenswert wären klare Aussagen über die Haltung der Kita zur psychosexuellen Entwicklung von Kindern und den Aufgaben, welche die Einrichtung für sich sieht. Eltern, die ihr Kind dort anmelden, wissen dann, wozu sie Ja sagen. Im Falle eines Konfliktes zwischen Elternwunsch und Team kann dann auf die Konzeption der Kita verwiesen werden.
- Um diese Einstellung den Eltern näherzubringen, empfiehlt sich jeweils ein Elternabend zu Beginn eines Kita-Jahres, möglichst durch eine externe Fachperson (s. Linktipps), der in der Regel diesbezüglich mehr Kompetenz zugeschrieben wird als dem Kita-Personal.

Ina-Maria Philipps, Sexualpädagogin, Sexualtherapeutin, Mitarbeiterin an der „Evangelischen Beratungsstelle für Familien-, Ehe- und Lebensfragen der Diakonie Düsseldorf"; Mitglied des wissenschaftlichen Beirats am „Institut für Sexualpädagogik" (isp)

Kontakt
E-Mail: ina-maria.philipps@beerenheide.de
www.isp-dortmund.de

Literatur

Freund, Ulli/Riedel-Breidenstein, Dagmar:
Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention.
Mebes&Noack, Köln 2004

Philipps, Ina-Maria:
Vortrag: Wie sexuell ist kindliche Sexualität?
Download unter: www.isp-dortmund.de (-> Service -> Vortäge)

Richter-Appelt, Hertha:
Sexualität in der frühen Kindheit.
Köln 1999, S. 213

Schmauch, Ulrike:
Die Angst der Erwachsenen vor dem Körper des Kindes. Zur Wirkung kindlicher Sexualität auf Erwachsene. In: Pedrika, Fernanda et al. (Hrsg.): Spielräume – Begegnungen zwischen Kinder- und Erwachsenenanalyse.
Tübingen 1994, S. 85 f.

Schmauch, Ulrike:
Nähe, Distanz und Grenzen in psychosozialen und pädagogischen Berufen. Ein Beitrag zur aktuellen Debatte über sexuellen Kindesmissbrauch.
In: Zeitschrift für Sexualforschung 2010, 23, S. 207

Schmauch, Ulrike:
Körperlichkeit und Sexualität in der Sozialen Arbeit.
Frankfurt 2011, S. 1

Schuhrke, Bettina:
Genitalentdecken im zweiten Lebensjahr.
In: Zeitschrift für Sexualforschung, 10. Jg. Heft 2/1997, S. 108 ff.

Linktipps

www.profamilia.de/Sexualpädagogik
www.donumvitae.org (-> Beratung&Hilfe -> Prävention)